

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Band: 1 (1908)
Heft: 3

Artikel: Eine Anregung
Autor: Attenhofer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auffassung und Lebensgestaltung, zu einer harmonischen Gemütsstimmung und Herzensbildung befähigt. Sie vermag es, unsere enge Welt breit und weit zu machen. Sie hilft jenen Schiller'schen ästhetischen Menschen erziehen, in dem „Sinnenglied und Seelenfrieden“ sich vereinen. Das Frei-denkertum kennt keine Christen, keine Juden, Buddha'sten noch Mohammedaner, nur Menschen. Menschen, die nach dem Geleite der Vernunft, dem Moralprinzip der Nächstenliebe und dem Individualitätsprinzip im Jenseitigen Sinne: „Sei in allem ganz bei selbst“, leben und handeln. Wir haben ferner weder Kirchen noch Tempel. Für uns ist das Buch der Bücher nicht die Bibel, sondern einzig die Natur. Wir atmen höchstens öfterliche Aufseherungs- oder Frühlingsluft und lebenweckende Sonnenkraft. Und um all diese frei- und gleichgeinten Mitmenschen in der ganzen deutschen Schweiz, ohne Unterschied der Konfessionen, der Nationalität, der Klasse, des Standes und des Geschlechtes zu sammeln und zu vereinigen, das war unsere Idee und Zweck, Frei-denkervereine zu gründen. Es soll unsere vornehmste Aufgabe sein, jene lebenserweckende Wahrheit der Einheit von Natur und Mensch zu ergründen und an der Förderung einer höheren, edleren und menschenwürdigeren Geisteskultur mitzuwirken. Die Verwirklichung des Humanitätsideals ist unsere Religion; das Wahre, das Gute und das Schöne sind die drei hehren Gottheiten der Frei-denker. Der Zweck der Frei-denkervereinigungen soll erreicht werden durch regen Gedankenaustausch der Mitglieder über die frei-denkerischen, ethischen und sonst verwandten Fragen der Zeit, durch Vorträge und Vorlesungen aus dem gesamten Gebiet des menschlichen Fortschritts und Wissens, ferner auch durch Diskussionsstunden, welche immer viel Interesse unter den eigenen Mitgliedern wecken. Vielesach werden wir bekämpft, weil wir uns keiner Partei offiziell anschließen, aber wir haben unsere Gründe dafür, denn in politischen Parteien haben die Herren Pfaffen immer noch das große Wort und solange wir einander bekämpfen, können wir Frei-denker und Pfaffen nicht gut in einer Partei zusammenfassen; darum lassen wir Verfolgung parteipolitischer Ziele außer Acht, wie auch Profetierenmacheret und ist auch Bekämpfung Andersdenkender bei uns vollständig ausgeschlossen.

Es soll in unseren Vereinen speziell das Gefühl geweckt werden, daß wir Menschen sind und neben Menschen leben. Wir sind also absolut keine Sektierer, keine Dogmatiker, wie man uns immer vorhält; wir sind aber keine Ausgereißten und Freute, sondern wir sind eine Vereinigung von Suchern, die etwas von jener Faustfrage spüren dürfen:

„Wo fah ich dich, unentbehrliche Natur?
Such Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmachtet ich doch vergebens?“

Und ob wir Sucher wohl auch Finder sein werden?
„Willst du, Freund, die erhabenen Höhen der Weisheit
erstiegen?“

Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verläßt,
Der Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir entfliehet,
Jenes aber nicht, wo dereinst landet dein mutiger Fuß!“
G. Zurluf.

Eine Anregung.

„Cave ant consules — — —“

„Ein Haus, das in sich selbst uneins ist, zerfällt“. Gewiß ein nettes Sprichlein. Der Mensch hat aber die leicht begreifliche Gewohnheit, nette Sprichlein zu brauchen, um sie Ruhesörter, die den gewohnten Schritt, Trotz oder Traub zu unterbrechen drohen, an den Kopf zu werfen. Und doch gibt es arme Seelen, die mit Gut und Eifer von einer Sache eingenommen sind und denen es herzlich weh tut, wenn begehrte Besucher der nämlichen Sache wie tolle Gähler dahinzurufen, ohne die mannigfachen Kränkungen des steilen Weges zu beachten, auf dem man nur, wohl ausgereift, bedächtigt auszureiten, sicher zum Ziele kommt. Wer mit Gummischuhen im Gebirge steigt, kann leicht fallen und erntet zum Schmerz mit Recht noch den Spott.

Die Propheten des alten Testaments waren in erster Linie Warner, „Sturmögel der Weltgeschichte“, wie Wellhausen sagt. Was aber wäre Israel geworden ohne Propheten? Nehmt es mir denn nicht übel, meine Freunde, wenn ich als Ungläubiger und warnende Eule meinen Ruf in eure Täler hinabschicke.

Ich erinnere mich an eine schöne Bergfahrt. Auf dem Abhänge kam ich mit einem Gefährten ins Gespräch über die Bibel. Auf x eine Bemerkung des Mannes erklärte ich ihm, daß im Gebräuchlichen ein gewisser Ausdruck das und das bedeute. „Dumms haibe Jäg“, war die Antwort. Der Mann weig nicht, wie ein hebräischer Buchhabe ausstiebt, aber meine Erklärung paßte ihm eben nicht in den Kram. — Wir kamen auf die Gottesidee und ihre Verbindung in der neueren Philosophie zu sprechen. Ich setzte auseinander, wie Kant dargelegt, daß sich weder Ewigkeit noch Nichteristenz einer Gottheit beweisen lasse. „Nein, Kant hat bewiesen, daß es keinen Gott gibt“. Der Mann kennt nicht die Bohne von Geschichte und Wesen der Philosophie. Meine Erklärung paßte ihm wieder nicht in den Kram.

Großheiten sind keine Bemeile, und wenn man die Ohren zuhält, so kummert sich der Donner den Teufel darum. Der Blitz schlägt unter Umständen doch ein.

Die katholische Kirche zeichnet sich in trauriger Weise dadurch aus, daß sie die Forschung freigibt, aber genau bestimmt, welches die Resultate der Forschung sein sollen. Ein netter Sophismus, nicht? Tauchen am Ende (nicht schimpfen! beobachten und nachdenken!) ähnliche Symptome auch in unserer Bewegung auf? Da und dort habe ich den Eindruck.

Die frei-denkerische Bewegung ist eine Kampfbewegung, in erster Linie also wohl praktischer Natur. Neben der Praxis steht aber, wenns vernünftig zugeht, immer die Theorie, die jener die Ziele weist und die Waffen schmiedet. Wer aber mit untauglichen Waffen kämpft, unterliegt, und

wer unter falschen Fahnen ins Feld zieht, verfällt der Verachtung. Unsere Waffen müssen wir von der Wissenschaft beziehen. Wie es auf dem Gebiete des Naturerkenntnis steht, wage ich, als Nichtfachmann, nicht zu beurteilen. Auf dem Gebiete der Geschichte, insbesondere der für uns so wichtigen vergessenen Religionsgeschichte aber, — daß ichs rund herausjage — wird gräßlich gesunken, oder um einen milderen juristischen Ausdruck zu brauchen, finden zu viele Versuche mit untauglichen Mitteln statt. Da wird abgeleitet, verglichen, bewiesen, das Blaue vom Himmel herunter. Gilt es denn nicht auch auf diesen Gebieten ernsthaft zu arbeiten? Darf man da wirklich alle die unter ungläubigen Anstrengungen errungenen Resultate der bedeutendsten Gelehrten ignorieren oder, was eben so schlimm ist, zu Propagandazwecken in ganz borniertem Sinne ausbeuten und ausschlagen? Es wäre schlimm bestellt um unsere Sache, wenn sie solches Truggold brauchte und das aus der Tiefe Geholte, Schte, für sie nicht zu verwerten wäre.

„Es gilt nicht zu dübeln und wissenschaftlich sich zu verbohren; wir müssen, à la guerre comme à la guerre, alle Mittel benutzen“. Gut; solange man in den eigenen Reihen nicht merkt, daß viel Gekunkel dabei ist, mag das gelten. Wenn man es aber merkt? Wann vielleicht gerade die Tüchtigern zuerst bemerken? Mächte da nicht Verstimmung, Trostlosigkeit, Fahnenflucht einreißen?

Wie gesagt, meine Auslagen beziehen sich nur auf das zuletzt genannte Gebiet. Da aber glaube ich mir nach mehrjähriger, erster Arbeit ein Urteil erlauben zu dürfen. — Oder sollten die genannten Gebiete solche zweiten Ranges sein? Warum beschäftigt man sich denn so viel mit ihnen? Boshheit wäre geneigt zu sagen: weil man da imponieren kann mit Kenntnissen — die man gar nicht hat? Auf diesen Umstand habe ich schon in meiner Arbeit über „Weihnachten“ (Freidenker Nr. 1.) hingewiesen.

Will man sich einmal mit diesen Disziplinen befassen, so nehme man die Sache ernst, gehe auf die Quellen oder doch zuverlässige Arbeiten tüchtiger Männer (es gibt deren genug) zurück und irrthümliche nicht herum wie ein Zerwisch. Die erste Frage bei einem diesbezüglichen Werk soll nicht die nach der frei-denkerischen Tendenz, sondern nach der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Verfassers sein.

Nun wird man mir vielleicht sagen, die Frei-denkerbewegung dürfe nicht vertheoretisieren. Ganz recht. Doch wenn man sich einmal mit den Sachen abgeben will, dann mag man auch ernst und gewissenhaft arbeiten. Ich glaube aber ferner, daß neben Leuten, die vor allem zum praktischen Kampfe befähigt sind, sich auch solche finden, denen es nicht gegeben ist, als Rufer im Streit mit geschwungener Waffe voranzugehen. Sie möchten, wie ich es oben genannt, helfen beim Wasserschneiden. Daß diesen ihre Arbeit erleichtert würde, dafür möchte ich einige Anregungen machen. Ich weiß, daß ich kein großer Praktiker vor dem Herrn bin. Vielleicht aber finden sich andere, die aus meinen Anregungen etwas zu machen wissen.

Ich denke da einmal an die Herausgabe einer „Frei-denker-Bibliothek“ für das Gebiet der geschichtlichen und philologischen Wissenschaften; denn für das Gebiet der Naturwissenschaften gibt es allgemein zugängliche, tüchtige Veröffentlichungen bereits (z. B. die Arbeiten des Vereins „Cosmos“ usw.) Bei der Auswahl um Mitarbeiter wäre in erster Linie auf wissenschaftliche Tüchtigkeit des Mannes, gar nicht auf seine Stellung zum Frei-denkertum zu sehen. So weit zurück sind wir doch hoffentlich nicht mehr, daß wir eine katholische, reformierte, jüdische, antisemitische, sozialistische, frei-denkerische Wissenschaft unterdrücken.

Da nun einmal unser Kampf zum guten Teil auf dem Felde der religiösen und konfessionellen Bewegungen inspielt, dürfte die Gründung einer „Schweizerischen Zentralbibliothek für Frei-denker“ nicht ohne Nutzen sein. Sie müßte ihre Hauptaufgabe in dem Erwerb von Werken über Geschichte und Wesen des Frei-denkertums, der Religion usw. richten.

Fast am meisten würde ich mir aber von Folgendem versprechen. Jeder, der es mit seiner Arbeit ernst nimmt, hat ein Gebiet, für das er sich ganz besonders interessiert, auf dem er möglichst weitgehende Kenntnisse zu erwerben wünscht. Wie, wenn diese an das Frei-denkerorgan ihre genauen Adressen einreichen würden, mit genauer Angabe des Interesses? Wenn, unter bestimmten Rubriken (allgemeine Religionsgeschichte, Geschichte der christlichen Konfessionen, Geschichte der Frei-denkerbewegung, Philosophie usw.) diese Adressen veröffentlicht würden? Wenn die Gleichstrebenden zu gegenseitiger Förderung in Korrespondenz treten würden?

Wie gesagt, dies sollen nur Anregungen sein. Es würde mich freuen, wenn ein praktischer Kopf etwas daraus zu machen wüßte.

Noch einmal, zum Schluß: ich komme als Rufer in der Wüste nicht aus Laubheit, sondern im Gegenteil, weil mir unsere Bewegung wichtig scheint, so wichtig, daß es mir weh tut, zu sehen, wie wenig ernste, strenge, gewissenhafte Arbeit (oder sollten das für uns Fremdwörter sein?) auf die Erforschung von Problemen verwendet wird, die für uns von Bedeutung sind.

Avers-Am Bach, Februar 1908. A. Attenhofer.

Der Krytall.

Tief im Schoß der Mutter Erde,
Wo die Klüfte donnernd reifen,
Wo gewalt'ge Kräfte wirken,
Da erstödet einst mein Werde.

In die Klut ergoß sich Brausend
Deiner Quellen reiche Fülle
Mit Metallen schwer beladen
Und dort schaffend manch Jahrtausend.

Langsam wächst aus dem Atome,
Dem sich fügen alle andern,

Nach den ewigen Geleiten
Der Krytalle stolze Dome.

Stetig heben sich die Berge,
Senten tief sich ein die Täler,
Ganz allmählich tritt zu Tage
Nun das Werk der kleinen Zerge.

Wie es blühet, wach Gefunfel!
Jede Stufe ein Gefühme,
Lehrer Anblick für den Forscher
In des Bergwerks tiefem Dunkel.

Und er nißt der Formen Fülle,
Sie verbindend in Gedanken,
Und es fällt vor seinen Augen
Ihres Wachstums Rätselhülle.

Der Krytall neigt sich zur Pflanze
Einst in grauer Vorzeit Eines,
Keine Wunder, nur ein Werden,
Ein Geleht umschlingend das Ganze.

Bergingenieur Grebel (Monistenkreis Genf).

Ludwig Feuerbach (1804—1872).

Von F. W. B.

Ludwig Feuerbach wurde geboren den 28. Juli 1804 zu Landshut. Auf der Hochschule zu Heidelberg begann er 1823 sein Studium der Theologie. Schon 1824 ging er nach Berlin um Segel zu hören. 1828 wurde Feuerbach Privatdozent zu Erlangen. 1830 veröffentlichte er seine Gedanken über „Tod und Unsterblichkeit“. Von da an war eine Anstellung als Professor unmöglich. Von der Philosophie Hegels hat sich Feuerbach bald befreit. Schon 1841 erschien: „Das Wesen des Christentums“. Damit hat Feuerbach seinen Welttrauf als Religionsphilosoph hier befreit. Von seinen späteren Schriften nennen wir hier bloß: „Das Wesen der Religion“ und die „Theogonie“. Durch die Ungunst des Schicksals geriet Feuerbach später in Mangel. Er starb am 13. September 1872. Gegenwärtig wird in Deutschland Geld gesammelt, um ihm ein Denkmal zu errichten. Die sämtlichen Schriften sind in neun Bänden erschienen bei Otto Wigand. Gegenwärtig erscheint eine neue Ausgabe in 10 Bänden bei Frohmann in Stuttgart. — Der ungemein interessante Briefwechsel von Feuerbach ist von Carl Grün bei Winter in Leipzig erschienen. — Diese großen und teuren Werke sind einem Frei-denker schwer zugänglich. Doch ist jetzt ebenfalls bei Frohmann ein kleines Buch über Feuerbach erschienen, es heißt: „Ludwig Feuerbach von Professor Fr. Jodel“. Es kostet nur Fr. 2.70. Hier ist die Religionsphilosophie Feuerbachs im Auszug gegeben. Der nach Wahrheit strebende Lehrer und Frei-denker empfiehlt einen geistigen Hochgenuss, wenn er dieses liest und das Opfer ist nicht groß. Am Grabe Feuerbachs hat 1872 Carl Scholl unter anderem folgende Worte gesprochen: „Ludwig Feuerbach hat den Schleier und die Binden weggerissen, die seit Jahrtausenden, zumal durch Priesterhand am Auge und Herzen der Menschheit gelegt waren, insoweit unsere Gesellschaft sich eingeblendet hat, wir befanden uns auf unserer Erde als einem Ort des Finches, alles Schöne, Hohe und Gute, alles Göttliche sei nur außer und über uns, nicht in uns selbst zu finden, sich eingeblendet, wir müssen erst sterben, um in den Besitz dieser höchsten Güter zu gelangen. Diesen Traum der Menschheit hat Feuerbach zerflört. Feuerbach hat uns gezeigt, daß es eine Täuflung war, wenn sich die Menschen bis zur Stunde eingeblendet, die Religionen seien übernatürliche Offenbarungen. Er hat gezeigt, daß sie der Menschheit eigenes Wert, ihr eigenes Fühlen, Denken und Hoffen und aus ihr entstanden seien. An Feuerbachs große, unbedingte Liebe zur Wahrheit wollen wir uns erinnern.“

Conrad Haag, ein Gemeindepresident in Hüttmeilen im Kanton Thurgau, schrieb 1861 (siehe in Grün, 2. Teil 129): „Feuerbach hat mich von allem Wahn und Aberglauben freigemacht, die ganze Wahrheit und Geistesfreiheit empfängt man nur durch die Feder Feuerbachs.“ — „Ohne Wahrheitsliebe und ohne Achtung vor Vernunft und Wissenschaft gibt es keinen edlen Charakter.“

Zur Empfehlung des Büchleins von Jodel will ich einige Sätze Feuerbachs daraus mitteilen:

1. Die Wunder aufheben heißt die Götter aufheben (p. 82).
 2. Gott ist das eigene Wesen des Menschen, der Jubelgriff seiner Wünsche und Ideale (p. 104).
 3. Die Aufhebung des Widerspruchs zwischen Religion und Bildung ist die unerlässlichste Bedingung der Wiedergeburt der Menschheit (106).
 4. Die Menschheit kann nur erlöst werden durch die Menschheit (111).
 5. Daher ist nur die Ethik das Lösungswort der fortschreitenden Menschheit (112).
 6. Die Ethik ist aber von allem metaphysischen Weltweh, von allen mythischen Zutaten und Anleihen bei einer jenseitigen Welt zu säubern und hat dafür einzutauschen die unerschöpfbare Grundlage des Zusammenhangs der Menschengegattung und ihrer Solidarität (112).
 7. Läuterung des individuellen Glückseligkeitsstrebens in den sozialen ist also der Gang der Entwicklung (113).
 8. Die Unterscheidung von „Gut und Böse“ kann also mit dem Gottglauben nicht verschwinden. Diese Unterscheidung ist der Quell der Moral und des Rechts (113).
 9. Die Verneinung des Jenseitigen hat die Befreiung des Diesseits zur Folge (113).
 10. Wenn wir nicht mehr ein besseres Leben glauben, sondern wollen, so werden wir auch ein besseres Leben schaffen, aber um dieses zu wollen, müssen wir an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzig wahre Religion setzen (114).
- Zur Ergänzung setzen wir hier noch ein paar Sätze aus dem „Wesen des Christentums“ (7. Band der Ausgabe bei Wigand):
1. Der Zentralpunkt der christlichen (kirchlichen) Sophistik ist der Begriff Gottes (p. 208).